

Wanderung. Das Wasser war dunkel, kein lebendiges Wesen schien darin zu wohnen, alle Thiere, außer den Eulen flohen diesen düstern Ort und deren Geschrei machte die Nacht nur noch schauerlicher. An der einzigen, nicht ganz verwachsenen Stelle, setzte Margaritta vorsichtig ihre Bürde auf die Erde. In demselben Augenblick aber brach Helene zusammen, ein kalter Schauer durchrieselte ihre Glieder, sie sah die düstere Umgebung nicht, ihr Schmerz war größer, fürchterlicher als Alles um sie her, ein Schluchzen erstickte ihre Stimme. Margaritta hatte zu viel Erfahrung, um ihr nutzlose Tröstungen vorzusagen, sie wußte, daß der Schmerz, wie Alles seine Zeit haben will und sah nur traurig auf die Arme nieder, indem sie eine Thräne aus dem Auge wischte.

Jetzt richtete sich Helene auf, schlug das schwarze Tuch zitternd zurück und faltete ihre feinen Hände über einem kleinen Sarge. Sie hob das große, thränen schwere Auge zum Himmel empor und ihre Lippen bewegten sich im leisen Gebet; sie schien Trost gefunden zu haben bei dem, der aller Leidenden Vater ist; denn nach kurzer Zeit richtete sie sich auf, nahm die Hand vom Sarge und sagte mit fester, wenn auch leiser Stimme, indem sie Margaritta winkte, „öffne!“ Obwohl diese fürchtete, daß bei dem Anblicke die mit aller Kraft hervorgerufene Stärke und Ruhe Helenens wieder brechen werde, wagte sie doch nicht dem Befehl derselben entgegenzutreten.

Behutsam hob sie den Deckel auf und der Mond, der in diesem Augenblick aus den Wolken hervorblickte, beleuchtete mit seinem sanften Strahl ein zartes Kind, das ruhig schlummernd in seinem ersten und letzten Schlafe lag. Das kleine Herz hatte nie zu schlagen begonnen, kein Athemzug die zarte Brust gehoben, die Aeuglein hatten sich nie geöffnet, die schöne Erde zu sehen, ihm war das Leben mit seinen Freuden, aber auch mit seinen unendlichen Leiden nicht erschienen. Wie ein Schatten ging das kleine Wesen über die Erde, ohne eine Spur zurück zu lassen; nur in dem Herzen seiner Mutter grub sein Kommen und Gehen durch diese Welt tiefe Furchen des Grams.

Doch ganz anders als Margaritta dachte, war der Eindruck, den dieser letzte Anblick ihres geliebten Kindes auf Helene machte. Kein Schrei des

Entsetzens tönte von ihren Lippen, keine Thräne entquoll ihrem Auge, mit fürchterlicher Ruhe starrte sie das Kind an und dennoch schienen ihre Gedanken nicht bei demselben zu weilen; sie glich in diesem Augenblick ihrem Kinde, sie war einer Todten ähnlich. Stumm kniete sie lange unbeweglich, kein Laut unterbrach die Stille der Natur, nur der Wind heulte, die immerwährende Abwechslung von Licht und Schatten, durch die an dem Mond vorüberziehenden Wolken hervorgebracht, ließ dieses Bild nur noch greller hervortreten. In diesem Augenblicke ertönte ein leiser Gesang einer schönen jugendlichen Stimme in einem Chorale. Helene zuckte, sie sah den Himmel sich öffnen, die Engel begrüßten ihr liebes Kind, sie hörte ihren Gesang. Dieses war die Krisis für Helenes Geist, nach den vielen Leiden und fürchterlichen Erschütterungen war eine Krankheit desselben zu befürchten, in dieser Ruhe, dieser unnatürlichen Stumpfheit war sie dem Wahnsinn nahe. Doch Gott hatte sich ihrer armen Seele erbarmt. Sanft bog sie sich nieder, küßte das Kind, legte die Blumen um dasselbe herum, indem sie leise sagte: „gehe zu ihnen!“ und sank ohnmächtig nieder.

Ein Schrei Margaritta's lockte Camilla, die Wasser zu schöpfen noch so spät an den Weihher gehen wollte, herbei. Sie war es gewesen, die eben durch Gesang eines Chorals ihre kindische Furcht hatte verschrecken wollen. Schrecken und Angst durchzuckte das kindliche Herz Camilla's, noch nie hatte sie einen so gewaltsamen Eindruck empfangen, sie zitterte, als sie vor Helene stand und die kleine Leiche zu ihren Füßen sah. Ihr guter Wille zu helfen, da sie den Schrei hörte, hatte sie hierher geführt, jetzt aber wäre sie gern wieder fortgegangen.

Doch Margaritta erklärte, so viel sie konnte, diese wunderbare Scene und bat sie bei Helene zu bleiben, sie ruhig in der Ohnmacht liegen zu lassen, sie wolle diese Zeit benutzen, das arme Kind zu begraben. Jetzt hatte Camilla ihre Fassung wieder. Das schöne, leidende Gesicht Helenens zog sie an, deren Unglück machte ihr dieselbe lieb. Sie nickte schweigend, denn zu sprechen vermochte sie nicht, kniete zu Helene nieder und hob sanft ihren Kopf auf, den sie auf ihren Schoos legte.

Margaritta grub fleißig und in einer Viertelstunde war jede Spur von dem kleinen Wesen verschwunden. Diese Zeit über durchkreuzten viele